

Selbsthilfegruppe **Forum Schmiede e.V.** Integrationsprojekt

An jedem Kirchturm ein kreativer Treffpunkt für Menschen, die in Not geraten sind

Bürgerschaftlich organisierte Treffpunkte für Menschen mit psychosozialen Beeinträchtigungen

Diese Projekt-Idee fällt nicht vom Himmel. Sie wurde in der Folge der Psychiatrie-Enquete inmitten einer Kirchengemeinde in Taunusstein zehn Jahre gelebt, bevor sich die professionellen Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen mit ihren Tagesstätten in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts etabliert hatten. Leider wurde dieser für alle offene Gemeindetreffpunkt für Menschen mit seelischen Problemen in einem kleinen Alten Bahnhof durch engstirnige Sozialpädagogen und übereifrige Kirchenfrauen 1999 beendet. Die Idee von der Offenen Arbeit mit Menschen, die psychiatrische Krisenerfahrung haben, und ihren Angehörigen lebt jedoch auch heute noch weiter.

Die Kerngruppe der damals Aktiven gründete im Jahr 2000 den Verein Forum Schmiede e.V. Das Konzept der offenen Arbeit mit Menschen, die im Hilfe-System durch alle Raster gefallen sind, funktioniert auch noch nach 30 Jahren, und das allein mit finanzieller Förderung durch die Krankenkassen und die Übernahme von Kosten für die Miete von mehr oder weniger geeigneten Räumlichkeiten im historischen Lehenshof zu Hahn, denn nicht nur in den Kirchengemeinden findet man nach wie vor hilfsbereite Menschen, die vor der Not in der Welt die Augen nicht verschließen.

Die kirchlichen Gemeindehäuser sind allerdings ausdrücklich keine Sozialstationen. Für Sozialarbeit hat man das Diakonische Werk oder die Caritas. Aus diesem Grund ist den Kirchengemeinden das aktive diakonische Handeln vor Ort, wie ich das aus Kindertagen kannte, weitgehend verloren gegangen. Mit psychisch kranken Menschen will man in der Regel nichts zu tun haben. Es fehlt nach wie vor Aufklärung für eine Erkrankung, die im Grunde jeden Menschen treffen kann.

Kreative Selbsthilfe-Treffpunkte sollen also nicht in den Gemeindehäusern der Kirchen eingerichtet werden. Besser eignen sich interessante Räume in denkmalgeschützten Baulichkeiten, in leerstehenden Läden, Kneipen, Werkstätten oder Scheunen inmitten der Zivilgesellschaft. Hier soll dann der ärmste, älteste oder schmutzigste Mensch nicht abgewiesen werden. Das Angebot muss niedrigschwellig und möglichst rund um die Uhr geöffnet sein. Frau Saubermann und der Hausmeister haben nicht das Sagen. Eingeladen ist jeder Mensch, ganz gleich wo er in der Gesellschaft steht. Jeder findet seinen Platz selbst und bleibt nur so lange, wie er oder sie es braucht!

Niedrigschwellige Angebote sind Cafés mit warmen Mahlzeiten, Bücher- und Kleiderstuben und mit individuellen kulturellen Angeboten, die für Bürger aller Art von Interesse sind. Das Beratungsangebot für Menschen mit seelischen Problemen, das diese Stützpunkte ganz nebenbei bereithalten, spricht sich herum und ist abrufbar, wenn Not am Mann ist. Beratung soll einfühlsam erfolgen, wenn der Hilfesuchende das wünscht. Für diesen Zweck muss nicht immer ein Sozialpädagoge oder ein Jurist anwesend sein – diese Fachkräfte können sich im Hintergrund halten, sollten aber verlässlich zur weiterführenden Beratung zur Verfügung stehen. Erfahrungsgemäß lässt sich durch die multikulturelle Zusammensetzung der Aktiven in einem offenen Treffpunkt für jedes Problem eine Lösung finden.

Es entsteht ein Netzwerk von lebendigen Hilfsangeboten, die nur in Ausnahmesituationen oder Krisen fachliche Begleitung benötigen. Sozialpädagogen haben durch diese vielfältige Netzwerkarbeit an der Basis sehr bald einen riesigen Erfahrungsschatz, weil sie auf die oft ganz einfachen Bedürfnisse der Menschen einzugehen lernen.

Diese bürgerschaftlich organisierten Treffpunkte mit Beratung sind bezahlbar, weil der größte Teil der Aktiven aus eigener Betroffenheit ehrenamtlich arbeitet. Es entstehen Kosten für die Räumlichkeiten, für die Organisation durch Fachkräfte aller Art und durch geringfügig bezahlte Freiwillige und Ehrenamtspauschalen. Sozialpädagogen kommen nur bei Bedarf zum Einsatz, wenn es z.B. um die Auslegung der Sozialgesetzbücher geht.

Eine aufgeschlossene Psychiaterin hat diese Art der Treffpunkte mit den Jugendclubs verglichen, die weitgehend in Eigenregie laufen. Klaus Dörner nennt es Nachbarschaftshilfe.